

---



---

### **Aus Erfahrung gut – am Erfolg gescheitert?**

Rezension von: Weigl, Andreas (2021).

Aus Erfahrung gut – am Erfolg  
gescheitert? Die Geschichte

der Österreichischen AEG (1904–1996).

Innsbruck/Wien, Studien Verlag.

180 Seiten. Taschenbuch. 29,90 EUR.

ISBN 978-3-7065-6184-6.

---



---

Andreas Weigl ist mit „Aus Erfahrung gut – am Erfolg gescheitert?“ ein äußerst vielfältiges Buch gelungen. Seine „Geschichte der Österreichischen AEG“ enthält ein Vorwort von Hannes Androsch sowie einen autobiographischen Abschnitt des letzten Generaldirektors Klaus Fischbacher. Weigl schließlich bettet das Schicksal dieses Betriebes in die Geschichte der Industrialisierung des heutigen Bundesgebietes im Allgemeinen sowie der Elektroindustrie im Besonderen.

### **Gründung**

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Wiener Raum – neben Böhmen – allmählich zum industriellen Zentrum der Monarchie. Ab den neunziger Jahren erlebte die österreichische Wirtschaft einen besonders kräftigen Boom, der nunmehr von der Leichtindustrie (Fahrzeugbau, Elektro-, Maschinen-, chemische Industrie) getragen wurde. Wien bot für die Elektroindustrie besondere Standortvorteile, welche den Nachteil des höheren Lohnniveaus bei weitem kompensierten. Es kann daher nicht erstaunen, dass sich die Ansiedlung der einschlägigen Betriebe auf die Reichshaupt- und Residenzstadt konzentrierte.

Die Geburtsstunde erlebte die Wiener Elektroindustrie 1879 mit der Gründung einer Filiale des deutschen Konzerns Siemens & Halske. Hinter dem von da an einsetzenden Aufschwung standen vor allem deutsche und Schweizer Firmen, allerdings auch heimische Banken, und zwar in höherem Ausmaß als in Deutschland, was Probleme schuf. Unter diesen Bedingungen wurde 1898 die Österreichische Union-Elektrizitätsgesellschaft gegründet. Diese konnte sich auf dem Markt nicht durchsetzen, sodass die AEG-Berlin 1904 das Aktienpaket der Unionbank übernahm und die Österreichische Union-Elektrizitätsgesellschaft mit der Österreichfiliale der AEG zur Österreichischen AEG-Union Elektrizitätsgesellschaft fusionierte. An dieser beteiligte sich nunmehr auch die Boden-Creditanstalt.

Die Österreichische AEG-Union blieb zunächst noch eng der deutschen Muttergesellschaft verbunden, begann jedoch allmählich eigene Produkte zu entwickeln, so vor allem in der Verkehrstechnik. Mehrere Bahnen wurden errichtet. Doch weitete sich der Tätigkeitsbereich aus. Die Elektroinstallation der Postsparkasse, des Burgtheaters und der Staatsoper wurden übernommen. Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg war durch einen wenig unterbrochenen Aufschwung gekennzeichnet. Sämtliche Variablen, Produktion, Beschäftigung, Löhne, Umsätze und Gewinne wiesen nach oben. Freilich blieb das Unternehmen in allen Bereichen deutlich hinter dem Konkurrenten Siemens-Schuckert zurück.

Da im Betrieb zunehmend Fließbandarbeit eingeführt wurde, entstanden Spannungen mit der Belegschaft, die zu Streiks führten. Doch konnten die Probleme schließlich durch einen Kollektiv-

vertrag, im Sinne eines „Modernisierungsbündnisses“, bereinigt werden.

### **Die Periode der Katastrophen**

Der Erste Weltkrieg brachte trotz der Rüstungsaufträge Einbrüche durch den Wegfall der privaten Nachfrage, das änderte sich freilich mit dem Anstieg der militärischen. Das ging so weit, dass die Firma sogar eine eigene Apparatfabrik errichtete, um die Nachfrage befriedigen zu können. Die AEG-Union erzielte daher in den Kriegsjahren hohe nominelle Gewinne, die allerdings infolge der stets steigenden Inflation real unbedeutend blieben.

Das Kriegsende bedeutete für die österreichische Wirtschaft insofern eine Katastrophe, als der gemeinsame Markt zerfiel, weil sich sämtliche Nachbarstaaten auch ökonomisch vom Bundesgebiet abgrenzten. Das betraf die Elektroindustrie zunächst nicht im vollen Ausmaß, als die Nachbarländer über keine eigene Elektroindustrie verfügten. Erst in den Folgejahren wurde die Trennung spürbar. Allerdings traten für die AEG-Union Schwierigkeiten mit dem deutschen Mutterbetrieb hinzu, welcher durch „Rayonierung“ die ausländischen Märkte aufteilte, wodurch Probleme mit dem tschechischen Gebiet entstanden, die aber später durch Gründung von Tochterunternehmen gemildert werden konnten.

Außerdem wurden solche Ausfälle teilweise durch die hohe inländische Nachfrage kompensiert. Besonders durch die öffentliche Hand, welche die Elektrizitätswirtschaft durch den Ausbau von Wasserkraftwerken sowie die Elektrifizierung der Bundesbahnen in Anspruch nahm, wie sich denn der allgemeine Aufschwung bis 1929 positiv auswirkte. Abgesehen von beträchtli-

chen technischen Weiterentwicklungen erzielte die AEG-Union in dieser Periode stets Gewinne.

Der Zusammenbruch erfolgte mit der Weltwirtschaftskrise. Es gab allerdings auch einen hausgemachten Beitrag insofern, als die AEG-Union in der Inflationsperiode kräftig investiert und damit die Kapazitäten stark ausgeweitet hatte. Diese konnten daher nie gut ausgelastet werden. Erst Ende der dreißiger Jahre vermochte sich das Unternehmen wieder zu stabilisieren.

Der Aufschwung nach der deutschen Okkupation erfasste ebenso die österreichische Elektroindustrie im Allgemeinen und die AEG-Tochter im Besonderen. Das Unternehmen wurde als Rüstungsbetrieb eingestuft, wiewohl direkte Rüstungsgüter nur ein Drittel des Umsatzes ausmachten. Nunmehr wurden die Kapazitäten erstmals ausgelastet, ja sogar noch erweitert. Konsequenterweise erzielte die AEG-Union während des Krieges hohe Gewinne, allerdings auch unter Einsatz von Zwangsarbeit.

Ein Aspekt verdient noch beachtet zu werden. Deutsche versuchten schon 1926, ein Speicherkraftwerk in Kaprun zu errichten. Dieses Projekt schlug fehl, weil, wie der Grazer Experte Hermann Grengg ausführte, die Deutschen keine Ahnung von den Produktionsbedingungen im Hochgebirge hatten. Nach 1939 wurde das Projekt jedoch unter der Leitung von Grengg wieder aufgegriffen und zu einigem Erfolg geführt. Die AEG-Union wurde davon insofern betroffen, als sie die gesamte elektrotechnische Ausstattung übernahm.

### **Das „Goldene Zeitalter“ und danach**

Die österreichische Elektroindustrie hatte über die Knappheiten der Nach-

kriegsperiode hinaus mit politischen Problemen zu kämpfen. Hierbei erwies sich die Konzentration der Unternehmungen auf Wien und Niederösterreich als besonderer Nachteil, weil die Sowjetunion die Betriebe in ihrer Besatzungszone zunächst demontierte und in der Folge als „Deutsches Eigentum“ in Anspruch nahm. Zwar versuchte die Bundesregierung die sowjetische Politik durch das Verstaatlichungsgesetz vom 26. Juli 1946 zu unterlaufen, doch ohne Erfolg. Die Betriebe wurden der USIA eingliedert und weitgehend auf die Ostmärkte ausgerichtet. Teilweise gelang es, durch Verlagerung in die westlichen Besatzungszonen Wiens oder überhaupt nach Westösterreich, die Produktion weiterzuführen.

Die Rückgabe der USIA-Betriebe schuf vor allem für die AEG-Union besondere Schwierigkeiten, denn diese veralteten Anlagen produzierten nicht nur teuer, sie hatten zudem ihre Märkte in Osteuropa verloren, daher erwiesen sich nunmehr die Kapazitäten für den inländischen Bereich als überdimensioniert. Um diese Probleme zu überwinden, beschloss die Verwaltung der Verstaatlichten Industrie im April 1959, die AEG-Union mit der ELIN zu fusionieren. Damit war der Name AEG zunächst in Österreich verschwunden.

Dieses Ereignis fiel gerade in die Periode des „Goldenen Zeitalters“ mit außergewöhnlichen Zuwachsraten des BIP, welche überdies von jenen der Elektroindustrie übertroffen wurden. Doch blieb die österreichische AEG nur für kurze Zeit dem Markt fern. Denn das führende Personal des früheren Betriebes ergriff die Initiative zu einer Neugründung. Das wurde auch von der Mutterfirma gerne gesehen, so dass diese die Hälfte der Aktien über-

nahm. Die übrigen erwarb das Bankhaus Krentschker, hinter welchem die Zentralsparkasse stand. Im November 1959 entstand daher AEG-Austria. Da die deutsche AEG 1967 mit Telefunken fusionierte, wurde die österreichische Tochter ab 1969 zu AEG-Telefunken.

Diese Wiederbegründung erwies sich als voller Erfolg und war in der Lage, sich in kürzester Zeit mit einem breiten Produktionsprogramm auf dem Markt zu etablieren und hohe Gewinne zu erzielen. Dies gilt vor allem für die Mitte der siebziger Jahre, als auch der Beschäftigtenstand 2.000 erreichte. Wenn sich die Wachstumsraten in den folgenden Jahren reduzierten, lag das eher an den Problemen des Mutterbetriebes als an der eigenen Politik.

Das lässt sich etwa daraus erkennen, dass dieser sich 1982 im Ausgleich befand, was dazu führte, dass die Firma letztlich vom Daimler-Benz-Konzern übernommen wurde. Damit lebte auch wieder der Name AEG-Austria auf. In den Folgejahren setzte ein permanenter „Umstrukturierungsprozess“ ein, der trotz weiterhin bestehender Erfolge schließlich die Einstellung des Betriebes nach sich zog. Damit hatte einer der ältesten und erfolgreichsten österreichischen Industriebetriebe ein Ende gefunden.

### **Eine beispielhafte Studie**

Die hier präsentierte kompakte Darstellung von Aufstieg und Fall der österreichischen AEG wird allerdings der Leistung des Autors nicht gerecht. Dieser hat alle Facetten dieses Prozesses genauestens untersucht, nicht nur die betriebswirtschaftlichen Aspekte, sondern auch die technischen. So wird die ganze Breite der Produktion über die Zeit herausgearbeitet. Er hat nicht nur

alle relevanten Statistiken ausgewertet, sondern vielfach eigene Berechnungen angestellt. Man kann das Buch

daher als eine vorbildliche Geschichte eines Unternehmens betrachten.

Felix Butschek